

Artikel

Heinrich Pompey

Das seelsorgliche Gespräch und die Methode des Pastoral Counseling

1. Situation und Stellenwert des seelsorglichen Gesprächs

1.1 Das Gespräch in den neueren pastoralen Bemühungen und die Integration des Counseling

Das vorliegende Schwerpunkt-Heft zum Thema „Das seelsorgliche Gespräch“ wird mit einem pastoraltheologischen Beitrag über den Stellenwert und die Methodik des Gesprächs in der Seelsorge eingeleitet. Der Beitrag verbindet dabei eine sorgfältige Analyse und theoretische Durchdringung des Problems mit praktischen Anleitungen und konkreten Anregungen, wie die Zeit für seelsorgliche Gespräche möglichst gut genutzt werden kann. red

Durch alle Jahrhunderte der Geschichte des kirchlichen Heildienstes gehört das Gespräch zu den wichtigsten Seelsorgsformen. Neben der Predigt- und Schulverkündigung kommt dem Gruppen- und Einzelgespräch eine zentrale seelsorgliche Stellung zu. Auch Jesus sucht nach dem Zeugnis des Johannes neben seiner öffentlichen Verkündigung das Gespräch mit einzelnen Menschen, z. B. das Gespräch mit Nikodemus (Joh 3, 1–21) oder mit der Frau aus Samaria (Joh 4, 3–17).

Jedoch erst in der neuesten Seelsorgsgeschichte findet das Gespräch, vor allem das helfende Einzelgespräch, größere pastoralmethodische Beachtung. Diese Entwicklung ist unbestritten eine Folge der wissenschaftlichen Entfaltung der Psychologie wie auch eines zunehmenden Bedürfnisses der Menschen, in der Lebensisolation und in den vielfältigen individuellen und zwischenmenschlichen Lebenskonflikten einen verstehenden und zuhörbereiten Gesprächspartner zu finden.

Sigmund Freud darf das Verdienst zugesprochen werden, die menschliche und therapeutische Bedeutsamkeit des Gesprächs wieder klar gesehen zu haben. Vor allem amerikanische Theologen in ihrer lebenspraktischen Art erkennen die seelsorgliche Relevanz der Freudschen Theorie und versuchen, die Psychoanalyse in ihre seelsorglichen Bemühungen einzubauen. Die bedeutendsten Vertreter dieser Integration sind im katholischen Raum vor und während des Zweiten Weltkrieges die beiden Benediktiner J. Hayden und G. Dieckman sowie der Dominikaner H. B. Salman¹. Abhängig und auch unabhängig von ihnen unternehmen zahlreiche nordamerikanische und europäische Theologen

¹ Vgl. E. Kneal, *Medical Practice by the Clergy: Medicine, Irregularities, Indults, Psychiatry*, Rome 1967, 231–233.

ähnliche Versuche. Eine erhebliche Einschränkung erfährt diese Entwicklung durch ein *Monitum* Johannes XXIII. vom 18. Juli 1961, das die psychotherapeutische Praxis in der Seelsorge verbietet. Selbst Behandlungen durch Psychotherapeuten werden Klerikern und Ordensfrauen untersagt. Die spätere kirchenrechtliche Kommentierung stellt jedoch klar, daß das Counseling und die Klinische Psychologie nicht unter das Verbot fallen, sondern lediglich die Psychoanalyse und die Psychotherapie².

Neben diesen Versuchen, die Psychoanalyse in die praktische Seelsorge einzubauen, gibt es das Bemühen, andere psychologische Gesprächserfahrungen und Gesprächstechniken zu übernehmen. Der Theologe A. B. Boisen geht z. B. von der Erfahrung aus, „daß die Psychose in einem totalen und vielfach auch plötzlichen Zusammenbruch des Lebensmodells eines Menschen besteht; Heilung ist nur dann möglich, wenn der Betreffende die Kraft besitzt, sein Leben gründlich zu reorganisieren; die Kraft dazu schöpft er in vielen Fällen aus seiner Religion“³. „Psychische Krankheiten“ sind „verzweifelte und doch sinnvolle Versuche, ähnlich wie das Fieber die grundlegende Störung des Gleichgewichtes anzuzeigen und das Stadium der Gesundung anzustreben“⁴.

Ein Schüler Boisons, S. Hiltner, führt diese Ansätze zum heutigen Pastoral Counseling⁵ – und damit zu einer partnerzentrierten Seelsorge – weiter und stellt eine fruchtbare Verbindung zu den Forschungen des Psychologen C. R. Rogers her, mit dem er persönlich befreundet ist. Rogers hat 1942 mit seinem Buch „Counseling and Psychotherapy“ das Counseling in die wissenschaftliche Diskussion gebracht. Counseling wird für die Folgezeit ein zentraler Begriff für eine nicht ausschließlich analytisch ausgerichtete Psychotherapie wie für eine bestimmte Art der seelsorglichen Gesprächsführung.

Begriff und Aufgabe von Counselor und Counseling

Es ist nicht einfach, den Begriff Counselor und Counseling ins Deutsche zu übersetzen. Das Wort „Berater“ und „Beratung“ trifft in keiner Weise den englischen Sinn. Der englische Begriff Counselor stimmt schematisch eher mit dem altgriechischen Ausdruck Paraklet, d. h. Beistand, aber auch Tröster, verstehender Helfer, überein. Das Wort Berater beinhaltet eine zu direktive, aktiv-manipulierende Beratungshaltung des Counselors.

Das Counseling von Rogers, das unter dem Namen Non-

² Ebd. 228–233.

³ P. W. Berger u. H. Andriessen, Zur Einführung, in: P. E. Johnson, Psychologie der pastoralen Beratung, Wien 1969, 8.

⁴ R. Riess, Seelsorge. Orientierung, Analysen, Alternativen, Göttingen 1973, 192 f.

⁵ S. Hiltner, Pastoral Counseling, Nashville/N. Y. 1949.

Edukatives Counseling oder echter Dialog?

direktiv-counseling und später unter der Bezeichnung Client-centered-counseling in Nordamerika große Beachtung findet, hat sich nach R. Bastine die Aufgabe gestellt, „die Initiative und eigene Aktivität des Klienten bei der Lösung seiner Probleme zu fördern. Dies geschieht u. a. dadurch, daß der Therapeut seinen Klienten als selbständige Person akzeptiert und ein möglichst geringes Abhängigkeitsverhältnis anstrebt“⁶. „Es gehört substantiell zum Selbstverständnis dieser therapeutischen Schule, einem konfliktbelasteten Menschen darin beizustehen, daß er zu einer selbständigen, selbstverantwortlichen Persönlichkeit wird und sozusagen neu ‚zur Welt‘ kommt. Wir halten es deshalb für bezeichnend, daß Rogers seine Psychotherapie mit dem Symbol der Geburtshilfe beschreibt und von dem Privileg spricht, ‚Hebamme‘ zu sein für eine neue Persönlichkeit“⁷.

Dem in Anlehnung an Rogers von Hiltner entwickelten sog. edukativen Pastoral Counseling stellt der Theologe P. Johnson 1953 in seinem Buch „Psychology of Pastoral Care“ eine neue Variante des Pastoral Counseling gegenüber, das er als „Responsive Counseling“ bezeichnet. Rogers und Hiltner bieten ihm eine zu „subjektive Betrachtungsweise“: „Meine Methode des ‚Responsive Counseling‘ soll durch wechselseitiges Engagiertsein im echten Dialog einen Aufruf zur Initiative und Verantwortung darstellen“⁸. Damit „ein Mensch lernt, im Dialog mit einem anderen Menschen seine Konflikte so zu verarbeiten, daß er schließlich, menschlich gereift, normaler und gesunder Beziehungen zur Umwelt fähig ist“⁹. Zwar basiert sein Counseling auch auf den von den Psychologen Rogers, Truax, Tausch u. a. empirisch erwiesenen fundamentalen Gesprächsvariablen: 1. Echtheit und Selbstkongruenz des Counselors, 2. Wertschätzung und emotionale Wärme für den Klienten durch den Counselor, 3. Verbalisierung der Gefühle des Klienten durch den Therapeuten; doch will er das Gespräch nicht allein auf den Klienten zentriert ausgerichtet sehen, sondern wünscht „eine Ich-Du-Beziehung in des Wortes tiefster Bedeutung, einen Dialog in Rede und Gegenrede“¹⁰. Trotz der Einwände von Johnson wird nach dem Urteil von D. Stollberg Rogers „schlechterdings als der psychologische Gewährsmann bzw. Gesprächspartner aller führenden Autoren des Pastoral Counseling angesehen werden müssen“¹¹.

⁶ R. Bastine, Einführung in die Klienten-zentrierte Gesprächspsychotherapie, in: Praxis der Familienberatung 4, Göttingen 1971, 481.

⁷ Riess, a. a. O. 201.

⁸ P. Johnson, Psychologie der pastoralen Beratung, Wien 1969, 101 und 122.

⁹ Ebd. 86.

¹⁰ Johnson, a. a. O. 93.

¹¹ D. Stollberg, Pastoral Counseling, in: Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. V, Freiburg 1972, 379.

In der uns durch die Psychologen Tausch und Bastine bekannten Form des Counseling, das von ihnen Gesprächstherapie genannt wird, findet sich durchaus eine *dialogische Offenheit* der Beziehung zwischen Therapeut und Klient; jedoch derart, daß das Gespräch allein auf den Klienten und sein Erleben zentriert bleibt. Die Gesprächsvariable „Echtheit und Selbstkongruenz“ des Therapeuten fordert dazu heraus, dem Klienten auch ein Feed Back des Eindrucks zu geben, den der Klient beim Counselor hervorruft. Dieses Feed Back muß jedoch vom Klienten angstfrei erlebt werden können.

1.2 Das zunehmende Bedürfnis nach seelsorglichen Gesprächskontakten

Der Stellenwert des seelsorglichen Gesprächs in einer heutigen pastoralen Praxis ist keineswegs allein Folge der wissenschaftlichen Bemühungen einiger Psychologen und Theologen, sondern entspricht durchaus einem echten Bedürfnis, wie vielfältige Untersuchungen erweisen konnten. 1960 wurde von der „Joint Commission of Mental Illness and Health“ in den USA eine Untersuchung mit der Frage durchgeführt: „An wen wenden Sie sich mit Ihren persönlichen Problemen?“ 42 Prozent der Befragten wenden sich an einen Seelsorger, 29 Prozent an einen Arzt, 18 Prozent an einen Psychologen und 13 Prozent an Fürsorgeeinrichtungen¹².

Nach den Ergebnissen der Befragung, die in der BRD von den deutschen Bischöfen für die Synode 1970 in Auftrag gegeben wurde, fordern 49 Prozent der Katholiken, daß die Kirche den Menschen in seinen seelischen Nöten Beistand und Hilfe leisten soll. Damit erhält dieser pastorale Aufgabenbereich den 2. Platz im Bedürfniskatalog der Gläubigen¹³.

Das Institut für Kommunikationsforschung befragte 1972 repräsentativ evangelische und katholische Christen nach den wichtigsten Diensten eines Pfarrers. 75 Prozent der Protestanten und 74 Prozent der Katholiken entschieden sich für die persönlichen Bemühungen um den einzelnen¹⁴. Zahlreiche andere Umfragen und Analysen bestätigen diesen Bedürfnistrend. Damit ergibt sich für eine Planung der Seelsorge, daß dem seelsorglichen Gespräch, in welcher methodischen Form auch immer, eine entscheidende Rolle in den heutigen und künftigen seelsorglichen Bemühungen zukommen muß, soll nicht eine wichtige pastorale Chance verpaßt werden.

1.3 Die pastoral- theologische Berechtigung des seelsorglichen Gesprächs

Die pastoraltheologische Berechtigung des Gesprächs liegt auf der Hand. Das *Wesen der kirchlichen Heilssorge* ist die Sorge um das gegenwärtige und künftige Heil des Menschen.

¹² Vgl. Johnson, a. a. O. 32.

¹³ Vgl. G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Freiburg 1972, 25.

¹⁴ Vgl. Christ in der Gegenwart 24 (1972) Nr. 33, 258.

Jedes Gespräch, das ein Theologe oder ein anderes Glied der kirchlichen Gemeinde mit einem Notbeladenen um dessen gesamt menschliches Heil führt, ist nicht nur legitim, sondern kann seine ausdrückliche Pflicht sein.

Hiltner lehnt sich in seiner pastoraltheologischen Begründung der edukativen, partnerzentrierten Seelsorge und damit des Pastoral Counseling sehr stark an *lukanische Leitbilder* an: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das Bild vom Hirten und vom verlorenen Schaf, das Gleichnis vom gütigen Vater und dem verlorenen Sohn dienen Hiltner zur Beschreibung des Selbstverständnisses der partnerzentrierten Seelsorge. Außerdem hat „Die Botschaft der Bilder . . .“ für ihn „einen geschichtlichen Anhalt . . . durch die Menschwerdung Gottes“¹⁵.

Soweit nun Pastoral Counseling eine Möglichkeit darstellt, dem Menschen zu seinem Gesamtheil zu verhelfen, ist es eine legitime Seelsorgemethode – wenn auch nicht die einzige – und steht in der pastoralen Nachfolge Christi.

2. Die Methodik des pastoralen Counseling

2.1 Die verschiedenen Formen der seelsorglichen Gesprächsführung

Inhaltlich wie formal lassen sich verschiedene Typen des Seelsorgegesprächs unterscheiden. Nach ihrem *Inhalt* werden von Hilfesuchenden vorwiegend vier Themenbereiche angesprochen:

1. psychosoziale Lebenskonflikte (Enttäuschungen in der Ehe; Angst vor Partnerwahl; aufgezwungene Ehescheidung; Eltern-Kind-Probleme; Konflikte im Arbeitsbetrieb; menschliche Isolation; Trauer über den Verlust eines Menschen; Flucht in den Rausch usw.);
2. sexuelle Fragen (Beischlafunfähigkeit; abnorme sexuelle Wünsche usw.);
3. religiös-kirchliches Leben (Kirchenbesuch, Kommunionempfang, Sakramente usw.);
4. Glaubensfragen (theologische Informationen)¹⁶.

Hinsichtlich der *Gesprächssituation* wird unterschieden: das Gespräch in einer Beratungsstelle, das Schulgespräch, das Predigtgespräch, das Taufgespräch, das Beichtgespräch usw. Derartige inhaltliche oder situativ bestimmte Gesprächsarten werden und müssen jedoch auch auf ihre jeweilige *psychologische Struktur* hin betrachtet werden.

So lassen sich folgende *Gesprächsformen* benennen:

1. Das informierende Gespräch (nach Scharfenberg das Lehrgespräch¹⁷); dazu gehören Glaubens- und Lebensinformationen wie auch mit Anspruch vertretene Verkündigung usw.;
2. das seelsorglich-diagnostische Gespräch (Explorations-

¹⁵ Riess, a. a. O. 213.

¹⁶ Es handelt sich um Erfahrungswerte aus meiner Mitarbeit in einer kirchlichen Beratungsstelle.

¹⁷ J. Scharfenberg, Seelsorge im Gespräch. Zur Theorie und Praxis der seelsorglichen Gesprächsführung, Göttingen 1972, 51, 53, 58.

gespräch); es dient zur Erhebung der sozialen und seelischen Problematik;

3. das heilende Gespräch (die helfende Beziehung); zu dieser Gruppe gehört das Pastoral Counseling;

4. das Beichtgespräch, charakterisiert durch bevollmächtigte Schuldvergebung;

5. das freie Gespräch, bei zufälligen oder amtlichen Begegnungen;

6. die verschiedenen Formen von Gruppengesprächen, z. B. informierende, therapeutische, unterhaltende Gespräche, Diskussionen usw.

In den Überlegungen dieses Artikels steht das heilende und helfende Seelsorgsgespräch am einzelnen im Mittelpunkt und berücksichtigt vor allem das von Rogers entwickelte Counseling. Dies ist sinnvoll, weil sich die psychologisch-experimentell erwiesenen und überprüften Gesprächsfaktoren des Counseling auch für das Gesprächsverhalten des Seelsorgers als effektiv erweisen.

Rogers geht in seinen Überlegungen von der (1.) Grundannahme aus, daß der Mensch eine *Selbstgestaltungstendenz* besitzt, d. h. vorwärtstrebend, vernünftig und realistisch ist¹⁸. Diese Prämisse wird auch von Hiltner vorbehaltlos angenommen: „Die kreativen Kräfte, welche Veränderungen bewirken, wohnen – wenigstens potentiell – einem jeden Individuum inne. Sie müssen ihm nicht erst von außen aufoktroiert werden“¹⁹. Außerdem besitzt nach Rogers der Mensch die *Fähigkeit*, die vielfältigen Aspekte seines *Wesens* und seines *Lebens* zu verstehen, die ihm Ängste, Kummer und Beschwerden verursachen (= 2. Grundannahme).

Dieser positiven und optimistischen Sicht des Menschen kann die christliche Seelsorge zustimmen. Würde christliche Seelsorge solche Grundannahmen nicht mit Rogers teilen, gäbe es für sie keine Hoffnung, zum gegenwärtigen und künftigen Heil des Menschen einen Beitrag leisten zu können; zudem wäre jede religiös sittliche Erziehung ein aussichtsloses Unterfangen.

Es ist nach Bastine Ziel des Counseling, „dem Klienten eine Klärung seiner eigenen Gefühle, Wünsche und Wertvorstellungen zu ermöglichen und ihn dadurch in die Lage zu versetzen, sich gemäß seinen Zielen wirksamer mit seiner Umweltsituation auseinanderzusetzen“²⁰. Ch. Bühler, die sich den Methoden von Rogers verbunden weiß, sagt: Counseling erzieht zur größeren inneren Wahrhaftigkeit²¹.

¹⁸ L. Pongratz, Lehrbuch der Klinischen Psychologie – Psychologische Grundlagen der Psychotherapie, Göttingen 1973, 343 f.

¹⁹ Riess, a. a. O. 209.

²⁰ Bastine, a. a. O. 481.

²¹ Ch. Bühler, Psychologie im Leben unserer Zeit, München – Zürich 1962, 493.

2.2. Die theoretische Grundlegung des Counseling

2.2.1 Die anthropologischen Voraussetzungen

2.2.2 Das therapeutische Ziel des Counseling

Keinesfalls ist die inhaltliche Beeinflussung von Klienten Ziel des Counseling, z. B. Wahl eines Berufes, Aufrechterhaltung oder Scheidung einer Ehe. Counseling „sucht vielmehr die psychologischen Bedingungen für ein derartiges psychisches Funktionieren von Klienten zu schaffen, daß diese sich selbst und ihre Umwelt ohne bedeutsame Verzerrung und internale Blockierungen adäquat wahrnehmen und so angemessene, reife, verantwortungsvolle Entscheidungen für Beruf, Ehe usw. treffen können“²². Tausch merkt zu diesem Problem an: Außenstehende mögen „Hinweise zur Korrektur unethischer Einstellungen und Verhaltensformen ... für erforderlich halten“, sie „werden jedoch in der Client-centered-Gesprächspsychotherapie fast niemals notwendig“²³. Die Hypothese von Rogers, daß Klienten unter den optimalen psychologischen Bedingungen der Client-centered-Gesprächspsychotherapie im allgemeinen dasjenige Verhalten wählen, das sie als das reifere und an die Umwelt angepaßtere ansehen, hat sich bestätigt.

Mit einer Fülle von Experimenten konnte belegt werden²⁴, daß den drei Variablen: 1. positive Wertschätzung, emotionale Wärme, 2. Verbalisierung der emotionalen Erlebnisinhalte des Klienten, 3. Echtheit des Therapeuten, eine entscheidende Bedeutung im Verarbeitungsprozeß von menschlichen Problemen, von Angst, von Trauer, Hemmungen, Schwierigkeiten der Selbstverwirklichung, mangelnder sozialer Durchsetzung, Verstimmungen usw., zukommt. Diese Variablen ermöglichen eine erhöhte Selbstexploration des Klienten, vor allem der gefühlhaften Seite des Verhaltens, und führen zu einer Veränderung der Persönlichkeit, d. h. sie rufen ein größeres Wohlbefinden des Klienten hervor. Im Kontext der Seelsorge bewirken sie z. B. Aussöhnung mit Gott und der Gemeinde, Verzeihungsbereitschaft gegenüber dem Nächsten, Aufkommen echter Sündenerkenntnis, Auflösung von Schuldverfahrungen, Abklärung des Verhältnisses zu Gott, tiefe existentielle Glaubensreflexionen usw., d. h. ein anfanghafter Prozeß der Heilung konvergiert zur Heilerfahrung.

2.23 Die Gesprächsvariablen des Counseling

1. Die Variable *positive Wertschätzung und emotionale Wärme* ist nach Rogers ein Äquivalent zu dem theologischen Ausdruck „Agape“²⁵. „Sie ist in hohem Ausmaß vorhanden, wenn der Psychotherapeut mit Wärme das, was der Klient erlebt und äußert, akzeptiert, ohne die Akzeptierung und Wärme von Bedingungen abhängig zu machen. Ein niedriges

²² R. Tausch, Gesprächspsychotherapie, Göttingen 21968, 70.

²³ Ebd. 146.

²⁴ Vgl. ebd. 79–134.

²⁵ Vgl. C. R. Rogers, The interpersonal relationship: The core of guidance, in: Harvard Educational Review 32 (1962) 420.

Ausmaß liegt vor, wenn der Psychotherapeut den Klienten oder dessen Gefühle wertet²⁶.

2. Ein Counselor realisiert die Variable *Verbalisierung emotionaler Erlebnisinhalte*, wenn er versucht, „an Hand des sprachlichen Ausdrucks des Klienten dessen Erlebniswelt, insbesondere die Gefühlserlebnisse so zu sehen, wie der Klient sie empfindet bzw. wie er sich selbst und seine Umwelt sieht“²⁷.

3. Will der Counselor die Variable *Echtheit und Selbstkongruenz* verwirklichen, muß in der Beziehung zu seinem Klienten deutlich werden, daß er ein „Congruent, Genuine, Integrated Person“²⁸ ist. Auf dem Weg des Imitation-learning wird der Klient veranlaßt, „selber mehr echt, kongruent und transparent zu sein“²⁹, d. h. mehr offen für seine Gefühle und Erfahrungen.

4. Für eine konstruktive Änderung der Persönlichkeit ist die *Selbstexploration* des Klienten von erheblicher Bedeutung. Vielfältige statistisch signifikante Korrelationen wurden zwischen der Variable Selbstexploration des Klienten und Persönlichkeitsveränderungen des Ratsuchenden am Ende der helfenden Gespräche errechnet. Bei einem größeren Ausmaß an Selbstexploration, bei gleichzeitigem Vorherrschen von emotionaler Wärme, positiver Wertschätzung usw. kann Gegenkonditionierung der jeweiligen Gefühle von Angst, Scham usw. erfolgen; dabei nimmt der Klient sein Verhalten und seine Umwelt unter weniger verzerrten, mehr realistischen Aspekten wahr.

Im Verlauf von mehreren Seelsorgsgesprächen auf klientenzentrierter Basis (zwischen 5 und 15 Kontakten), erfolgt zunächst (1. Stufe) ein *Äußern negativer Gefühle*: z. B. sich von Gott und den Mitmenschen benachteiligt fühlen; Vorwürfe gegen die Kirche; Zorn auf einen Hausbewohner; Angst, von einem geliebten Menschen verlassen zu werden usw. Sodann kommt es (2. Stufe) allmählich zu einem fortschreitenden Bekunden von *positiven Gefühlen* der Umwelt oder Gott gegenüber, dem nach und nach (3. Stufe) *positive Handlungsimpulse*, z. B. Gespräche über die Kirche, folgen. Es entwickeln sich (4. Stufe) *neue Einsichten*; der Klient lernt, z. B. sich selbst, sein Verhältnis zu Gott und seine Stellung zur Kirche oder seine Umweltsituation besser, d. h. realistischer zu sehen. *Handlungsalternativen* (5. Stufe) werden in Betracht gezogen und eingehend erwogen. Dabei ist zu klären, was er selbst möchte, welche Lösungen er sieht und welche realen Möglichkeiten von den äußeren Gegeben-

²⁶ Tausch, a. a. O. 115.

²⁷ Ebd. 86.

²⁸ C. R. Rogers, The Necessary and Sufficient Conditions of Therapeutic Personality Change, in: Journal of Consulting Psychology 21, Bd 2 (1957) 97.

²⁹ Tausch, a. a. O. 133.

2.3 Der Prozeß des Counseling im pastoralen Kontext

heiten und ihren inneren Kräften her gesehen es gibt, um diese zu verwirklichen. Erste praktische Schritte zur Bewältigung der Konfliktsituation (6. Stufe) werden eingeleitet, z. B. vereinzelte Besuche von kirchlichen Veranstaltungen; Aufnahme von Gesprächen mit der Person, die ihn enttäuschte; Umzug in eine andere Wohnung usw. Die Einsicht in die verwickelte Problemlage nimmt zu, es wächst (7. Stufe) ein Gefühl von *Unabhängigkeit*, z. B. von einzelnen kirchlichen Amtsträgern, die den Klienten verärgerten; von einem zwanghaften religiösen Legalismus; von einem Menschen, an den er sklavenhaft gekettet war, usw. Die Angst vor Entscheidungen vermindert sich, und das Vertrauen in selbstgeplante Handlungen steigt, bis schließlich (8. Stufe) *Hilfsbedürfnis* und das Erleben eines schweren Konfliktes immer mehr *nachlassen*³⁰.

Auf diese Weise wird mit Hilfe der beschriebenen Gesprächshaltung, die nur unter Supervision erlernt werden kann, der Klient in die Lage versetzt, angstfrei und realistisch auch andere Handlungsaspekte klarer zu sehen und zu akzeptieren. Die lähmende und versperrende Angst wird gemildert. Es geschieht eine Stärkung des Selbstbewußtseins und möglicherweise der verborgenen Kräfte zur Konfliktbewältigung. Aus den dargestellten psychologischen Fakten des Counseling wie aus den angedeuteten theologischen Aspekten lassen sich Verhalten und Persönlichkeit des Counselors bzw. des Seelsorgers charakterisieren. Neben fundierten psychologischen Informationen (aus der Sozialpsychologie, der Klinischen Psychologie, der Psychodiagnostik, der Kommunikations- und Lerntheorie) wird er vor allem eine *partner-zentrierte Gesprächshaltung* erwerben müssen.

Einig sind sich daher alle Autoren, daß durch Lektüre oder Information im Vortragsstil die Fähigkeit zur seelsorglichen Gesprächsführung nicht erworben werden kann. „Mitfühlen ist eine pastorale Tugend, doch sollte man wohl bedenken, daß dieser ‚habitus operationis bonus‘ tatsächlich als eine Kunst (ars) erlernt werden muß. Der Künstler besucht eine Kunstakademie, auch wenn er das größte Naturtalent besitzt“³¹. — Daraus folgt die Notwendigkeit des *curricularen Einbaus* solcher Ausbildungsmöglichkeiten für die Theologen in Gemeinde und Schuldienst. — Der pastorale Berater muß zuhören können, damit er mit gesammelter Aufmerksamkeit und mit seinem ganzen Wesen nachzufühlen und zu verstehen imstande ist. Keinesfalls, so meint Johnson, darf er „die Gefühle des Klienten ablehnen. Er muß sie bejahen, auch wenn sie ihm noch so negativ erscheinen“³². (Er-

³⁰ Vgl. C. R. Rogers, Die nicht-direktive Beratung, München 1972, 45–49.

³¹ Johnson, a. a. O. 14.

³² Ebd. 109.

2.4 Die Person des pastoralen Counselors bzw. des Seelsorgers

innert sei an die bereitwillige Annahme der Sünder und Zöllner durch Jesus, obschon vermutet werden darf, daß Jesus gefühlsmäßig das Verhalten der Sünder und Zöllner nicht so ohne weiteres akzeptierte.)

Eine echte Hilfe im Sinne des Pastoral Counseling setzt außerdem voraus, daß der Counselor *teamfähig* ist, d. h. „genügend Aufgeschlossenheit besitzt, um die Anliegen der anderen sozialen Berufe verstehen zu können. Er weiß sich mit ihnen in praktischer und theoretischer Arbeit vertrauensvoll verbunden“³³.

Der Berater wird nicht nur ein klientengerechtes Verhalten besitzen müssen und mit Kollegen aus anderen sozialen Berufen kooperieren, er wird auch selbst an seiner *Persönlichkeitsbildung* arbeiten, damit er die Variable „Echtheit und Selbstkongruenz“ verwirklichen und ein Lernmodell darstellen kann. Er muß ein ausgeglichener Mensch sein, mit der Umwelt und mit sich selbst in Frieden leben und religiös und menschlich eine in sich ruhende Persönlichkeit darstellen. Diese Haltung wird er finden in der Entspannung, im Erleben der Stille, in der Meditation und im Gebet.

2.5 Die seelsorgliche Institutionalisierung des Pastoral Counseling

Der Seelsorgspraktiker wird fragen: Wo wird partner-zentrale Seelsorge und damit das Pastoral Counseling im pastoralen Feld zu realisieren sein? Ich möchte meinen, in fast allen seelsorglichen Situationen, in denen der Pfarrer, der Diakon, der Pastoralassistent, die Katechetin usw. auf Hilfe, Rat, Trost und Beistand suchende Menschen stoßen. Partner-zentrierte Seelsorge ist Teil der umfassenden kerygmatischen Seelsorge, stellt sie doch praktisch bezeugtes Kerygma dar. Partner-zentrierte Seelsorge ist Pastoral Counseling, ist praktische Vergegenwärtigung der Heilzusage Gottes: in Jesus Christus bei uns zu sein als Beistand, Helfer und Tröster, der Einsicht schafft und bewußt werden läßt, was wir zu tun haben.

Aufgabe aller seelsorglich Tätigen . . .

Das pastorale Feld bietet vielfältige *Gelegenheit* zur partner-zentrierten Seelsorge und somit zum seelsorglichen Gespräch, z. B. bei Haus- und Krankenbesuchen, bei Glaubensseminaren, in kirchlichen Gruppen, neben dem Religionsunterricht, bei jeder Form der Sakramentenspendung.

. . . und Aufgabe von Spezialisten

Darüber hinaus sollten *Spezialisten* mit einer eigenen Ausbildung in Pastoral Counseling zur Verfügung stehen. Vor allem die Seelsorge in allgemeinen Krankenhäusern, in psychiatrischen Anstalten, in kirchlichen Beratungsstellen, in Alten- und Jugendwohnheimen, in Erziehungsanstalten

³³ Ebd. 59. Vgl. auch den Beitrag von H. Stenger – L. Zirker, Beratung für kirchliche Berufe, in: *Diakonia* 4 (1973) 403–409.

und Gefängnissen erfordert Theologen mit dieser Qualifikation. Zusätzlich muß es in den geplanten Großraumdekkanaten neben den Seelsorgern der geplanten Anstalten mehrere Gemeindeseelsorger mit einer Ausbildung in Pastoral Counseling oder einer ähnlichen Schulung geben. Die Notwendigkeit solcher Spezialisten in der allgemeinen Seelsorge haben die anfangs zitierten Erhebungen deutlich dargelegt. Die Gemeindeleiter können an diese Seelsorger Klienten überweisen, wenn sich zeigt, daß die Ratsuchenden einer längeren Beratung (*Extended Counseling*) bedürfen, weil grundlegende Verhaltensmuster der Persönlichkeit zu ändern sind³⁴. Im Rahmen der pfarrlichen Seelsorge muß ein befristetes Counseling (*Brief Counseling*) von jedem Seelsorger geleistet werden können. Der Beitrag eines befristeten Counseling besteht nach Riess³⁵ „vor allem im seelsorglichen Beistand, kritische Situationen zu überwinden“. Nach Hiltner und Colston sind 90 Prozent der seelsorglichen Gesprächskontakte als *Precounseling Work* zu verstehen. Solche Kontakte ergeben sich bei Kasualgesprächen, bei Wochenendfreizeiten usw.

3. Schlußbemerkung

Wenn der Pastor, so Berger und Andriessen, „für diesen Menschen ein Instrument der Erlösung sein will“, „wenn er die pastorale Liebesgesinnung“ konkretisieren will³⁶, wird für ihn die Methode des Counseling, die den Ratsuchenden so verständnisvoll annimmt, ein seelsorglich berechtigtes Instrument sein. Die Gesprächsvariablen sagen auch, daß der Klient erfährt und gewiß sein kann, daß ein Mensch für ihn da ist, daß ein Mensch sich seiner annimmt, daß er nicht verlassen ist. Bedeutet die Realisierung dieses Verhaltens nicht Konkretisierung der dichtesten Heilsverheißung und Heilszusage Gottes, die Gott dem Moses in der Offenbarung seines Namens Jahwe gegeben hat? („Ich bin durch alle Zeiten hindurch heilswirksam da.“) Betrachten wir die pastoraltheologische Relevanz der Inkarnation: Ist sie nicht selbst Konkretisierung dieser Heilszusage, die Gott dem Moses gab? Die gleichen pastoraltheologischen Dimensionen werden sichtbar, wenn wir bedenken, daß das Synonym für Counselor Paraklet ist. Der verheißende Paraklet, der Beistand schenkt, der Trost spendet, der guten Rat erfahren läßt und die Gabe des guten Rates (= *donum consilii*) verleiht. Sehr eindrucksvoll merkt Johnson in seiner Untersuchung an: „Das Irreführende dabei ist die Auffassung, daß die Offenbarung sich eher in Lehrsätzen als in personaler Beziehung ausdrückt“³⁷. Pastoral Counse-

³⁴ Ebd. 68.

³⁵ Riess, a. a. O. 227.

³⁶ Johnson, a. a. O. 10.

³⁷ Ebd. 63.

ling ist konkretisierte Theologie, ist kerygmatische Theologie.

Bedenken wir die angedeuteten theologischen Gesichtspunkte, so ist klar, daß Pastoral Counseling nicht nur seelsorglich sinnvoll ist und pastoraltheologisch toleriert werden kann, sondern geradezu als eine entscheidende Gesprächshaltung des Seelsorgers zu fordern ist. In der partner-zentrierten Seelsorge des Counseling geschieht Heilerfahrung und Heilserkündigung, in ihr wird Theologie praktisch; damit ist Pastoral Counseling ein anschauliches Beispiel praktischer Theologie.

Franz Georg
Friemel

Geistliches Gespräch als Heilsgeschehen

Anthropologische
und theologische
Bemerkungen

1. Der Mensch
bedarf als Person
der Sprache

Der folgende Beitrag reflektiert einige allgemeine Aspekte des Gesprächs im Hinblick auf geistliches Gespräch und Heilserfahrung. Geistliches Gespräch wird hier als Gespräch gläubiger Menschen gesehen, die füreinander offen sind, nicht so sehr als Gespräch eines „Seelenführers“ mit einem Ratsuchenden. Es wäre eine wichtige Aufgabe der Pastoral, schon die jungen Menschen zu solch partnerschaftlicher Gesprächsfähigkeit hinzuführen, indem sie Gelegenheit erhalten, solche Gesprächserfahrungen zu machen. red

Der Mensch ist Person. Die Person *entsteht* zwar nicht durch andere Personen, damit es aber die Person geben kann, muß es andere Personen geben. Das Ich wird als Person aktuiert, wenn es ein *Du* gibt. Anders ausgedrückt: der Mensch steht wesentlich im Dialog. Sein geistiges Leben ist darauf angelegt, vermittelt zu werden. Personales Leben vollzieht sich in der Sprache. Erst die Sprache gibt dem Menschen die Möglichkeit, „inmitten der Offenheit von Seiendem zu stehen“¹. Sprechen ist *nicht* ein *Produkt* des menschlichen Lebens, sondern seine bleibende Voraussetzung, und zwar sowohl für die Aktuierung der Person als auch für ihre gesamte Existenz². In diese Kommunikation sind grundsätzlich alle Dinge des menschlichen Lebens einbezogen. Sprache und Gespräch sind Ausdruck geistigen Lebens, wenngleich nicht alle Menschen die Stufe erreichen, daß sie

¹ M. Heidegger, Hölderlin und das Wesen der Dichtung, München 1937, 7.

² In der Chronik des Salimbene wird die tief sinnige Anekdote berichtet, daß Friedrich II. von Hohenstaufen die Ursprache des Menschen erforschen wollte. Er ließ elternlose Säuglinge in ein Haus zusammenbringen. Er ließ ihnen dort jede Art von Pflege und Hygiene angedeihen, er verbot aber streng, ein Wort mit ihnen zu reden. Er war gespannt, in welcher Sprache die Kinder von einem gewissen Alter ab reden würden. Aber die Kinder begannen weder Hebräisch, noch Griechisch, noch Lateinisch — eine dieser Sprachen mußte nach der Meinung dieser Zeit die Ursprache der Menschen sein — zu reden und auch nicht in der Sprache ihrer Eltern, sondern sie starben. Vgl. R. Guardini, Welt und Person, Würzburg 1950, 106–108. Dem Ergebnis Friedrich II. entsprechen moderne medizinische Beobachtungen.